

Mauthausen Komitee Gallneukirchen
9. Mai 2021
Bischof Manfred Scheuer

Vernichtete Vielfalt

Roma und Sinti

Aus dem 1948 gestellten Antrag, um Ansprüche nach dem Opferfürsorgegesetz geltend zu machen, von Frau Maria Kohlberger aus Linz: „Ich war bis zum Jahre 1938 im Besitze einer Lizenz für Schausteller. Mit der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich wurde mir die Lizenz entzogen, weil ich nicht in der Lage war, den Ariernachweis zu erbringen, da ich angeblich von Zigeunern abstammen soll. Seit diesem Zeitpunkt war ich unter ständiger Bewachung der Gestapo. Ich wurde in den Rüstungseinsatz in das ehemalige Göringwerk dienstverpflichtet, durfte das Stadtgebiet nicht verlassen und wurde nur deshalb nicht in das KZ abgegeben, weil ich als fleißige und gute Arbeiterin von meinen Dienstgebern geschildert wurde. Meine Mutter Cäcilie Kohlberger starb im KZ-Auschwitz. Mein Bruder Julius Kohlberger ging mit 3 Kindern im KZ Dachau zugrunde. Meine Schwester Albine Rosenfeld starb mit ihren 8 Kindern im Lager Litzmannstadt, alle aus dem Grunde, weil wir Nichtarier waren. Ich bin daher als rassistisch Verfolgte im Sinne des Opferfürsorgegesetzes schwer geschädigt.“¹Der Schriftsteller Ludwig Laher, der diese für Behördenzwecke betont sachliche Schilderung in Zusammenhang seiner biographischen Dokumentation „Schauplatzwunden“ rund um das Lager Weyer / St.Pantaleon überliefert, zitiert zum Schicksal der Familie Kohlberger/Rosenfels auch aus der Schulchronik Bachmanning einen Eintrag vom Frühjahr 1941: „Am 19. Jänner kam der Zigeuner Rosenfels Matthias in ein Arbeitslager bei Braunau. Damit gibt es in Bachmanning keine Zigeuner mehr, was auch vom pädagogischen Standpunkte aus nur zu begrüßen ist.“² Matthias Rosenfels wurde in weiterer Folge im Lager Litzmannstadt ermordet. Der Antrag von Frau Kohlberger wird 1949 negativ

1 Ludwig Laher, Schauplatzwunden. Über zwölf ungewollt verknüpfte Leben, Wien 2020, 137.

2 Ludwig Laher, Schauplatzwunden. Über zwölf ungewollt verknüpfte Leben, Wien 2020, 149f.

beschrieben. – Vernichtete Vielfalt: Sinti und Roma wurden als asozial und minderwertig von den Nazis ermordet.

Juden / Jüdinnen

Jüdische Geschäftsleute und Verantwortliche der jüdischen Gemeinde gehörten zu den ersten Opfer des nationalsozialistischen Terrors im März 1938 in Linz.³ Das gesamte Vermögen der Kultusgemeinde wurde beschlagnahmt. Eine erschreckend hohe Anzahl wurde in den Selbstmord getrieben. In der November Pogromnacht 1938 wurde der Linzer Tempel in Brand gesteckt und zerstört. Kurz davor war eine große Anzahl von Männern festgenommen und nach Dachau deportiert worden. Die meisten der Linzer Gemeindemitglieder (1938 betrug ihre Zahl etwa 600) flohen in die USA, andere nach England, Holland und Südamerika. Wer in Böhmen und Mähren, in Frankreich oder Holland Sicherheit suchte, wurde dort von den Nationalsozialisten eingeholt. Wenige verblieben in Linz, die Mehrzahl zunächst in Wien. Ab 1942 begannen die Massendeportationen aus Wien, oft über Theresienstadt oder direkt nach Auschwitz. Auf einer Tafel der Linzer Kultusgemeinde gedenkt man einer Anzahl von 194 Linzer Jüdinnen und Juden als Opfer des NS-Regimes. Die Zahl der Ermordeten ist aber sicher höher.

In der Nacht des 9. November 1938 ist das Angesicht Österreichs und auch der Stadt Linz grundlegend verändert worden. War die jüdische Gemeinde davor ein Teil der österreichischen Gesellschaft und Kulturlandschaft gewesen, so hat mit dieser Nacht die Wandlung hin zu einem weitgehend synagogen- und judenleeren Staat begonnen. In der Nacht vom 9. auf 10. November 1938 wurden im gesamten deutschen Machtbereich Synagogen in Brand gesteckt, jüdische Geschäfte sowie Wohnungen zerstört und verwüstet. Zahlreiche Juden wurden bei den Pogromen ermordet oder verletzt. Die Shoah hat tiefe Risse hinterlassen. Bis heute fehlen die Menschen, die Synagogen und andere jüdische Einrichtungen.⁴– Die Zerstörung der Synagogen, die Vernichtung der Juden, der Versuch das Gedächtnis des jüdischen Volkes auszulöschen entsprangen dem NS-Rassenwahn, durch die Ermordung der Juden selbst zur perfekten Volksgemeinschaft zu werden.

3 Verena Wagner, Jüdisches Leben in Linz 1849-1943. Bd. I: Institutionen, Linz 2008, 25-27.

4 Die Shoah hat tiefe Risse hinterlassen. Gemeinsame Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) und der Israelitischen Kultusgemeinde Wien anlässlich des 80. Jahrestages der Novemberpogrome (9. November), Wien, 24.10.2018, in: www.oekumene.at

„lebensunwert“ und „minderwertig“

Die Nationalsozialisten vernichteten „lebensunwertes Leben. In Gallneukirchen waren es viele Menschen mit Behinderung aus dem Martinsstift, die in der Vernichtungsanstalt in Hartheim ermordet wurden.

Maria M.s Mutter Stefanie wurde 1940 als 26-jährige junge Frau im Krankenhaus Wels ermordet. Da sie an Epilepsie litt, galt sie zur Zeit des Nationalsozialismus als „geistig behindert“, „erbunwürdig“ und „minderwertig“. Die vorgetäuschte Todesursache von Maria M.s Mutter lautete „Beinhautentzündung“. „Ich habe leider keine Papiere von meiner Mutter. Sie hieß Stefanie S., war sehr krank und hatte Epilepsie. Da Hitler solche Menschen nicht gebrauchen konnte, wurde sie ungenommen und vergast. Vier Kinder standen jetzt alleine da. Vater war im Krieg. Ich bin die Älteste, war sieben Jahre alt, kam zuerst nach Bad Ischl in ein Kinderheim, und später mein Bruder und ich nach Gmunden ins Kinderheim, in der Bahnhofstraße. Meine Schwester kam in ein anderes Heim, mein jüngster Bruder irgendwo privat. Wäre Vater einverstanden gewesen, wären auch wir Kinder vergast worden. Niemand kann eine Mutter ersetzen. Da ich nicht wusste, wo meine Mutter hingekommen ist, sah ich jedes Mal zur Tür, wenn sie aufging, und dachte, jetzt kommt unsere Mutter und holt uns ab. Leider vergebens.“⁵

Ein „rassisch“ homogenes Volk bzw. ein physisch und geistig gesunder Volkskörper, aus dem die „schadhaften Elemente“, welche die Wissenschaft nach erbbiologischen Gesichtspunkten und utilitaristischen Argumentationsmustern identifizierte und definierte, um sie entsprechenden Sondermaßnahmen zu unterwerfen, standen im Mittelpunkt der NS- Rassenvisionen. Die „Ausmerzungen“ der Kranken, Schwachen, Behinderten und „Minderwertigen“ entsprang einer „Vision“ einer harmonischen und perfekten deutschen Volksgemeinschaft, die einen erfolgreichen Kampf gegen die rassistisch „minderwertigen“ Völker führte. Sowohl die eugenische als auch die ethnische Variante des NS-Rassismus definierte bestimmte Gruppen als Hindernis, um zur perfekten Volksgemeinschaft zu gelangen. In dieser Denkweise wucherten sie wie Krebsgeschwüre im „gesunden Volkskörper“ und vermehrten sich zulasten der Starken und Wertvollen, sodass der „Volkstod“ drohte. Entfernung, Ausgrenzung,

⁵ Zitiert nach: Maria M., Niemand kann eine Mutter ersetzen, in: Renate S. Meissner (Hg. im Auftrag des Österreichischen Nationalfonds), Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus, Band 1, Wien ³2012, 215.

Vertreibung bis hin zum Massenmord „unwerten Lebens“ in all seinen Ausformungen, durchgeführt mittels einer bürokratisch-wissenschaftlich-technischen Planung, waren die Strategien, um zur „perfekten Volksgemeinschaft zu gelangen.“⁶– „Minderwertige“ Völker, die es auszumerzen oder zu versklaven galt, waren vor allen die Juden und dann die Slawen. In Gallneukirchen wurden aus Mauthausen entflozene KZ-Häftlinge, und das waren vor allem russische Gefangene, bei der „Mühlviertler Hasen aufgegriffen und ermordet.

„Asozial“

Rudolf Karger, geboren 1930 in Wien: „Ich und meine beiden älteren Schwestern (...) waren außerehelich, was in dieser Zeit noch als Schande gegolten hat. Die Mutter verstarb schon im Jahre 1936 mit 29 Jahren, als ich sechs Jahre war, und mein Vater war für uns Kinder nicht zugegen. (...) So wuchs ich mit meinen beiden Schwestern ohne Eltern auf. Erziehungsberechtigt war meine Großmutter mütterlicherseits, jedoch, da wir außerehelich geboren sind, war unser Vormund das Jugendamt. 1938 wurde das Jugendamt zum Reichsjugendamt erklärt, und wir drei Kinder waren für das NS-Regime unerwünscht (...) .“

Rudolf Karger wurde wegen nicht konformem Verhaltens vom Reichjugendamt in den „Spiegelgrund“ überstellt. Nach mehreren Monaten versucht er zu flüchten. Die Strafe ist verheerend: „Unklar weiß ich noch, ich wurde in eine Zelle gesteckt, hatte viel Hunger, bekam schmerzhaft Spritzen. Ich sah nur Männer und Frauen, die weiß bekleidet waren und zu mir nicht gut waren. Wie lange ich auf Pavillon 15 oder 17 war, weiß ich nicht. Heute bin ich mir bewusst, ich war auf der Klinik von Dr. H. Gross, der sich die Gehirne aus den gequälten Kindern holte für seine Wissenschaft. Und habe die Überzeugung in mir, ich blieb davon verschont, weil ich vermutlich kein geeignetes Hirn für Herrn Dr. H. Gross hatte.“

„Wir wurden als „Versuchskaninchen“ gebraucht: Mittels diverser Spritzen wurden Medikamente an uns getestet, wir wurden kalten Duschen ausgesetzt und im Winter in nasse Decken gehüllt und vieles mehr. Dieser schmerzhaft einjährige Aufenthalt

⁶ Horst Schreiber, Der Wert des Menschen im Nationalsozialismus, in: Andreas Exenberger/Josef Nussbaumer, Von Menschenhandel und Menschenpreisen. Wert und Bewertung von Menschen im Spiegel der Zeit, Innsbruck 2007, S. 83-107. Hier zitiert nach: <https://www.horstschreiber.at/texte/der-wert-des-menschen-im-nationalsozialismus/>

am Spiegelgrund hat meine Kindheit, meine Jugendzeit und auch meine Zukunft zerstört.“⁷

Homosexuelle

„Anlässlich der Gruppenführerbesprechung in der SS-Eliteschule in Bad Tölz am 18. Februar 1937 entwarf der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, das Zerrbild einer sich seuchenartig über Deutschland ausbreitenden Homosexualität. ‚Es gibt unter den Homosexuellen Leute, die stehen auf dem Standpunkt: was ich mache, geht niemandem etwas an, das ist meine Privatangelegenheit. Alle Dinge, die sich auf dem geschlechtlichen Sektor bewegen, sind jedoch keine Privatangelegenheit eines einzelnen, sondern sie bedeuten das Leben und das Sterben des Volkes. ... Das Volk, das sehr viel Kinder hat, hat die Anwartschaft auf die Weltmacht und Weltbeherrschung.‘“⁸

Ideologie und Terror

Hannah Arendt spricht im Essay „Ideologie und Terror“ als Spezifikum totaler Herrschaft „die nahtlose Verfung von Terror und Ideologie“ an, sodass es keinen Raum mehr für Freiheit, Individualität und Empathie geben kann.⁹ - 1961 stand Adolf Eichmann in Jerusalem vor Gericht, eines der „Ungeheuer“, die für die massenhafte Tötung der Juden verantwortlich waren. Es war der Sachverhalt des Schreibtischtäters, der kein spezifisches Unrechtsbewusstsein aufzubringen vermochte. In einer technisierten und bürokratisierten Welt wurden der Völkermord und die Ausrottung „überflüssig“ erscheinender Bevölkerungsgruppen geräuschlos und ohne moralische Empörung der Öffentlichkeit zur Gewohnheit. Die

7 Zitiert nach: Rudolf Karger, Ich war ein Spiegelgrundkind, in: Renate S. Meissner (Hg. im Auftrag des Österreichischen Nationalfonds), Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus, Band 1, Wien ³2012, 208-214.

8 Zit. nach: Albert Knoll, Totgeschlagen – totgeschwiegen. Die homosexuellen Häftlinge im KZ Dachau (in: Dachauer Hefte 14 – Verfolgung als Gruppenschicksal), <https://www.comiteinternationaldachau.com/de/geschichten/16-german-pages/458-dachauer-heft-14-die-homosexuellen-haeftlinge-im-kz-dachau>

9 Hannah Arendt, in: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt a.M. 1955.

Einzigartigkeit des Holocaust erblickte Arendt im Fehlen jeglicher moralischer Dimension, damit in der ausschließlich bürokratischen Natur des Vorgangs. - Hannah Arendt warnt vor einer juristisch-bürokratischen Fachsprache, weil sie Empathie und Humanität blockiere und verlässlich „die Realität nicht hineinlasse“. Eine idealistisch verstandene Autonomie kennt keine Verantwortung, keine Empathie und auch keine Verwundbarkeit.

Verachtung

An der Wurzel von Vernichtung, von Terror, Krieg und Barbarei standen nicht selten die Anmaßung absoluter Macht über Leben und Tod, stand die Verachtung des Menschen, in der Nazizeit die Verachtung von Asozialen, Behinderten und Zigeunern, die Verachtung von politischen Gegnern, die Verachtung von Traditionen, die im jüdischen Volk lebten und leben, die Verachtung der ‚anderen‘. Jules Isaac beschäftigte sich in seinen Werken „Jésus et Israël“ (Paris, 1946)¹⁰ und „L’enseignement du mépris“ (Paris 1962) intensiv mit dem Verhältnis von Verachtung und Gewalt. Schrittweise rechtfertigte Verachtung Gewalt und dann den Krieg. Isaac meinte, dass die Verachtung in Wertschätzung und Dialog verwandelt werden müsse.

Diese Verachtung hat sich aller Kräfte, auch die der Wissenschaften, der Medizin, der Ökonomie und sogar der Religion bedient. Von der Medizin her wurde lebenswertes und lebensunwertes Leben definiert und selektiert, es gab eine ökonomische Kosten-Nutzen-Rechnung im Hinblick auf die Ermordung von Behinderten (vgl. die Hartheimer Statistik). Verachtung signalisiert: Du bist für mich überflüssig, reiner Abfall und Müll, den es verwerten und dann zu entsorgen gilt, eine Null, ein Kostenfaktor, den wir uns nicht mehr leisten wollen. In Hartheim wurde „Lebensunwertes“ Leben vernichtet. In den Konzentrationslagern selektierte die SS zwischen Verwendbaren und Unbrauchbaren. Die entsprechende Geisteshaltung skizzierte Theodor W. Adorno in den *Minima Moralia*: „*Musterung*. Wer, wie das so heißt, in der Praxis steht, Interessen zu verfolgen, Pläne zu verwirklichen hat, dem verwandeln die Menschen, mit denen er in Berührung kommt, automatisch sich in Freund und Feind. Indem er sie daraufhin ansieht, wie sie seinen Absichten sich einfügen, reduziert er sie gleichsam vorweg zu Objekten: die einen sind verwendbar,

10 Dt. Jules Isaac, Jesus und Israel, Wien/Zürich 1968.

die anderen hinderlich. ... So tritt Verarmung im Verhältnis zu anderen Menschen ein: die Fähigkeit, den anderen als solchen und nicht als Funktion des eigenen Willens wahrzunehmen, vor allem aber die des fruchtbaren Gegensatzes, die Möglichkeit, durch Einbegreifen des Widersprechenden über sich selber hinauszugehen, verkümmert. Sie wird ersetzt durch beurteilende Menschenkenntnis. ... Der starr prüfende, bannende und gebannte Blick, der allen Führern des Entsetzens eigen ist, hat ein Modell im abschätzenden des Managers, der den Stellenbewerber Platz nehmen heißt und sein Gesicht so beleuchtet, dass es ins Helle der Verwendbarkeit und ins Dunkle, Anrühige des Unqualifizierten erbarmungslos zerfällt. Das Ende ist die medizinische Untersuchung nach der Alternative: Arbeitseinsatz oder Liquidation.“ Aber auch „Arbeitsfähige“ waren der totalen Machtanmaßung der SS unterworfen. Vollkommen willkürliche Ermordungen demonstrierten diese Anmaßung und Definitionsgewalt über Leben und Tod.

Das Janusgesicht der (Un)Gleichheit

Vernichtete Vielfalt: diese hat nicht immer vordergründig die dämonische Fratze der SS in den Konzentrationslagern. Die Frankfurter Schule mit Max Horkheimer und Theodor Adorno verweist darauf, dass die nationalsozialistischen Mörderbanden auch die Wissenschaften instrumentalisieren, die Gleichschaltung aller Lebensbereiche Bezug nehmen auf die Gleichung in der Mathematik. Prinzip der Erkenntnis ist die Wiederholung, Grundgedanke ist die Tautologie¹¹. Diese Form von Wissenschaft kennt grundsätzlich keine Einmaligkeit. Qualitäten werden eliminiert und in Funktionen umgerechnet. Repressive Egalität triumphiert über jede Individualität. Der Mensch wird zum bloßen manipulierbaren Gattungswesen¹², er geht auf in der Einheit des Kollektivs. Wissenschaft mit dem Prinzip der Wiederholung und Gleichheit „verhext“¹³ auch die Beziehungen der Menschen. Intersubjektive Begegnung wird aufgehoben, da diese von der Differenz, von der Positivität der Dualität, des Andersseins lebt. Wenn die Symmetrie dominiert und von

11 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt/M. 1971,27; zur Philosophie als „organisierter Tautologie“ vgl. auch Theodor W. Adorno, Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (Ges. Schriften hg. von R. Tiedemann Bd.4) Frankfurt a.M. 1980, 72.

12 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung 15.36.

13 Dialektik der Aufklärung 28.

einer fiktiven Gleichheit aller ausgegangen wird¹⁴, kommt die konkrete Wirklichkeit von Leid, Angst, Unterdrückung und Tod nicht in den Blick. Im Blick ist nur der imaginär gleiche Andere, nicht aber ein konkretes antlitzhaftes Du. „Aus der unterschiedslosen Güte gegen alles droht denn auch stets Kälte und Fremdheit gegen jedes.“¹⁵ Wenn Gleichheit und Symmetrie herrschen, steht das Fremde unter dem Vorzeichen der Negation. Die Wahrnehmung des Anderen geschieht unter der Perspektive der Verdächtigung, Anfeindung, Ablehnung, Verurteilung oder Unterwerfung. Für Adorno ist die Unfähigkeit zu unterscheiden ein Zeichen von sexueller Rohheit und Barbarei. Diese Unfähigkeit lebt auch in spekulativen Systemen, wenn Autonomie in der Metaphysik ihr Recht verfißt, „alles Begegnende auf sein Wesen so umstandslos zu reduzieren wie Landsknechte die Frauen der eroberten Stadt. Die reine Tathandlung ist die auf den gestirnten Himmel über uns projizierte Schändung.“¹⁶ Das Diktat der Gleichheit bzw. Gleichschaltung hebt somit Begegnung, Freiheit und Geschichte auf. Ein Bewusstsein, das bloß Verdoppelung, Gleichung und Bestätigung duldet, mündet in der Inhumanität¹⁷. Das Diktat der Gleichheit bzw. der Gleichung hebt somit Begegnung, Freiheit und Geschichte auf. Ein Bewusstsein, das bloß Verdoppelung, Gleichung und Bestätigung duldet, mündet in der Inhumanität.¹⁸ „Während das Subjekt zugrunde geht, negiert es alles, was nicht seiner eigenen Art ist.“¹⁹

Sündenböcke

Es ist, wie Rene Girard²⁰ aufweist, ein in der Religions- und Kulturgeschichte verbreiteter Ritus, das Böse, die Sünden, die Schuld auf Gegenstände oder Personen zu lenken und damit die bedrohende Macht abzuwenden. Ein Beispiel

14 Th. W. Adorno, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (Ges. Schriften 7), Frankfurt a. M. 1980, 113f.

15 *Minima Moralia* 85.

16 *Minima Moralia* 98.

17 *Minima Moralia* 213f.

18 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (Ges. Schriften 7), Frankfurt a. M. 1980, 213f.

19 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia* 51.

20 Rene Girard, *Der Sündenbock*, Zürich 1988.

dafür findet sich in der Heiligen Schrift. Am großen Versöhnungstag des Volkes wird ein feierliches Opfer dargebracht und in der Mitte dieses Opferrituals steht das Ritual des Sündenbockes. „Aaron lege diesem Bock seine beiden Hände fest auf den Kopf, bekenne über ihn alle Verschuldigungen der Israeliten und alle Übertretungen, die sie sich irgendwie haben zuschulden kommen lassen, er lege sie auf den Kopf des Bockes und lasse diesen durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste fortschaffen. So soll der Bock alle ihre Verschuldungen auf sich nehmen und sie in eine abgeschiedene Gegend tragen. Der Mann soll ihn dann in der Wüste loslassen.“ (Lev 16,21) Was hier als Ritus an einem Tier vollzogen wird, geschieht subtiler und verderblicher unter Menschen, wenn diese anderen das Übel aufladen, andere zu Sündenböcken machen und von diesen als Opfer den Tod verlangen. Schon im ausgehenden Mittelalter mussten die Juden als Sündenböcke für Pestepidemien, Brunnenvergiftungen etc. herhalten, worauf es in ganz Europa zu heftigen Judenverfolgungen kam. Im 20. Jahrhundert schreibt dann Adolf Hitler in „Mein Kampf“: „In der organisierten Masse des Marxismus hat er (der Jude) die Waffe gefunden, die ihn die Demokratie entbehren lässt und ihm anstelle dessen gestattet, die Völker diktatorisch mit brutaler Faust zu unterjochen und zu regieren. Planmäßig arbeitet er auf die Revolutionierung in doppelter Hinsicht hin, in wirtschaftlicher und politischer.“ Dann wird aufgezählt, was „der Jude“ anscheinend alles verwüstet: Wirtschaft, Politik, Finanz, die Grundlagen der natürlichen Selbstbehauptung, der Verteidigung, den Glauben an die Führung, an das Große der Geschichte, die Kultur, die Kunst,... die Schönheit, Erhabenheit, Religion, Sitte und Moral, all das wird durch ‚den Juden‘ zersetzt.“ „Die nationalsozialistische Bewegung ... muss dem Volk die Augen öffnen ... und den bösen Feind der Menschheit als den wirklichen Urheber allen Leides dem allgemeinen Zorn weihen. Sorgen aber muss sie dafür, dass wenigstens in unserem Land der tödlichste Gegner erkannt und der Kampf gegen ihn als leuchtendes Zeichen einer lichtereren Zeit auch den anderen Völkern den Weg weisen möge zum Heil einer ringenden, arischen Menschheit.“ - Mit Auschwitz, mit den anderen Vernichtungslagern ist quasi etwas Kultisches verbunden, eine Opferung auf einem Altar²¹.

Odo Marquard kennzeichnet eine neue Bereitschaft, Sündenböcke zu suchen und entsprechend zu behandeln: „Darum kommt es zur großen Kultur der Ausreden, zur Hochkonjunktur der Entschuldigungsarrangements, zu einem exorbitanten

21 zitiert nach: Gottfried Bachl, Gott, das Böse und das Leid, Linz 1979, 51f.

Sündenbockbedarf, kurzum zur Kunst, es nicht gewesen zu sein, zur Kunst, es andere sein zu lassen.“²² Das Böse wird zunehmend reduziert auf die vom Einzelnen nicht verantwortbaren Ursachen (die Anderen, die Gesellschaft, die Entfremdung, die Verräter). Ein Weg führt in die Gesellschaft. Die Gesellschaft sind die jeweils anderen. Diese sind die Verhinderer, die Blockierer, die Durcheinanderbringer. Oder es wird erklärt, dass das vermeintliche oder so genannte Böse nur Auswirkung der gesellschaftlichen Entfremdung sei; der unmenschliche Zustand der Gesellschaft sei schuld am bösen Handeln des Einzelnen. So erklärt der Marxismus das Malum aus den repressiven Strukturen der Gesellschaft. Inbegriff des Bösen ist dabei die Entfremdung. Die durch das Privateigentum bestimmte bürgerliche Gesellschaft hindert den Arbeiter an dem, was er von Natur aus ist²³. Die marxistische Therapie wäre es gewesen, mit der Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln dem Übel und dem Bösen Herr zu werden. In der Erklärung des Bösen aus der repressiven Struktur der Gesellschaft trifft sich der Marxismus mit Teilen der Psychoanalyse. Nicht selten haben psychologische Traditionen den Ausweg oder die Ausrede in der Vergangenheit, in der Prägung durch Vater und Mutter gesucht.

Toleranz

Zur Religionsfreiheit, zum Respekt und Toleranz gegenüber anderen Religionen, zum friedlichen Dialog mit ihnen gibt es vom Zweiten Vatikanischen Konzil her keine Alternative. Überall dort, wo unterschiedliche Überzeugungen, Werte, Lebensstile, kulturelle Eigenarten und Religionen aufeinander treffen, ist die Tugend der Toleranz für ein friedliches Zusammenleben der Menschen notwendig. Ihre Unverzichtbarkeit und Bedeutung wird deshalb umso größer, je mehr in unserer Welt ganze verbindende Traditionen und Weltanschauungen zu zerbrechen drohen. Toleranz bedeutet aber nicht Selbstaufgabe. Vielmehr ist tolerantes Verhalten nur dort möglich, wo zugleich auch ein eigener Standpunkt, eine eigene Identität vorhanden ist. Wo beides verwirklicht ist, wo man eigene Identität besitzt und behält und wo man doch den anderen nicht unter die eigenen Maßstäbe zwingt, ist Toleranz gegeben. Toleranz besteht für mich darin, sich mit dem Anderen und Fremden wirklich auseinander zu setzen. Sie beinhaltet Interesse am Neuen, Neugier

22 Odo Marquard, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie, Frankfurt 1973, 76.

23 MEW, Erg.-Bd. 1, 518.

gegenüber dem Fremden und Andersartigen. Sie beinhaltet auch die Fähigkeit, sich in die Situation des Anderen hineinzudenken und hineinzufühlen (Empathie), die Welt und auch sich selbst sozusagen mit den Augen des Anderen sehen zu können. Wenn wir „Toleranz“ hören, denken wir an soziale Beziehungen. Der stoische Begriff „tolerantia“ betrifft zunächst das Verhältnis des Menschen zu sich selbst, die Fähigkeit etwa, ein schweres Schicksal zu tragen. „Tolerare“ heißt „durchtragen“.²⁴ Eine soziale Tugend war das noch nicht. Ein Leitbegriff zwischenmenschlichen Verhaltens und von Gemeinschaftsbildung ist Toleranz durch das Christentum geworden.²⁵ „Die Liebe (er)trägt alles“ (1 Kor 13, 7). „Einer trage des anderen Last“ (Gal 6, 2). – Prototyp dieser Haltung ist der leidende Gerechte, der Gottesknecht des Deuteriosaja, den die Christen im Juden Jesus aus Nazaret verehren.

Von Toleranz zu sprechen, wenn man das Andere in seiner Vielfalt als Bereicherung erfährt, verharmlost das Wort. Schönes und Bereicherndes aufzunehmen bedarf nicht der Toleranz. Welche Frau würde sagen, sie toleriere ihren Mann? Eher schon, sie liebe ihren Mann, deswegen toleriere sie seine Schlamperei. Die Toleranz steht zwischen Ablehnung und uneingeschränkter Bejahung. Sie hält dazu an, etwas zu ertragen, was eigentlich unerträglich erscheint. Toleranz bedeutet die Fähigkeit, eine andere Überzeugung oder ein anderes Verhalten – mitunter zähneknirschend – auszuhalten, durchzutragen, hinzunehmen.

Das hat eine wichtige Konsequenz: Zwar eröffnet Toleranz einen sozialen Raum, in dem Zusammenleben möglich ist. Aber dieser Raum ist begrenzt. Es ist ein Unding, grenzenlos tolerant zu sein. Eine Gemeinschaft oder Gesellschaft, die keine Grenzen der Toleranz kennt und alles erlaubt, zerstört sich selbst. Das ist zwangsläufig so, weil unbegrenzte Toleranz auch ihren Feinden, nämlich der Intoleranz, der Willkür und der Gewalt freie Hand lassen müsste. Die globale Aushöhlung von verbindlichen Inhalten entpuppt sich immer mehr als Komplizin der Gewalt und der Beliebigkeit. Im Zeitalter des kulturellen Pluralismus neigen nicht wenige dazu, die widersprüchlichsten Auffassungen im Bereich der Ethik oder Religion gelten zu lassen. Es kommt - so der Wiener Kulturphilosoph Günter Anders- zu einer weltanschaulichen Promiskuität. Wer an dieser unterschiedslosen Liberalität, an dieser schlechten Gleichheit Anstoß nimmt, „gilt als kulturell prüde, stur, provinziell, unaufgeschlossen, intolerant, undemokratisch, unkultiviert – und eng sogar auch in

24 Rainer Forst, Toleranz im Konflikt, Frankfurt 2003.

25 Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 6, 447f.

moralischer Hinsicht.²⁶ „Wer alles schön findet, ist nun in Gefahr, nichts schön zu finden. ... Kein Blick erreicht das Schöne, dem nicht die Gleichgültigkeit, ja fast die Verachtung gegen alles beigelegt wäre. ... Liberalität, die unterschiedslos den Menschen ihr Recht widerfahren lässt, läuft auf Vernichtung hinaus wie der Wille der Majorität, die der Minorität Böses zufügt und so der Demokratie Hohn spricht. ... Aus der unterschiedslosen Güte gegen alles droht denn auch stets Kälte und Fremdheit gegen jedes, die dann wiederum dem Ganzen sich mitteilt. Uneingeschränkte Güte wird zur Bestätigung all des Schlechten.“²⁷

Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Die Unterscheidung zwischen Humanität und Barbarei, zwischen sittlichen Prinzipien und verbrecherischen Grundsätzen liegt dann auf der Ebene der bloßen Emotion oder des Durchsetzungsvermögens.²⁸ Die Selbstbeschränkung des Denkens, das sich skeptisch weigert, Entscheidungen zu treffen und nach Gerechtigkeit zu suchen, wird insgeheim zur Komplizin des (Un)rechtes des Stärkeren.

Tolerant kann nur sein, wer einen Standpunkt hat. Die Toleranz rät nicht, dass wir im Gespräch mit anderen Religionen und Kulturen Unterschiede kaschieren, sondern dass wir sie aushalten im Respekt voreinander. Sie verlangt Entschiedenheit, verbietet dabei aber jede Form innerer oder äußerer Pressuren und Gewalt. Deswegen ist es unmöglich, zugleich dem Moloch zu dienen und Gott, dem „Freund des Lebens“ (Weish 12, 6). Fanatische Intoleranz lässt sich nicht durch grenzenlose Toleranz überwinden; die ist entweder blind oder zynisch, sie bahnt faktisch dem Fundamentalismus den Weg. Wenn alles geht (anythinggoes), kommt es auf nichts mehr an. Wenn nichts mehr zählt, zählt am Ende nur noch, was sich auszahlt. Auch Toleranz im Sinn dieses Wortes kostet ihren Preis, und zwar für den, der sie übt. Sie schmerzt, daran führt kein Weg vorbei.

26 Günter Anders, *Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur*, München 1984, XVII.

27 Vgl. dazu Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (Ges. Schriften 4, hg. von Rolf Tiedemann), Frankfurt 1997, 85.

28 Vgl. Georg F. W. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (WW 7, ed. Glockner) 19–37.

Wenn in der Nacht alle Kühe schwarz erscheinen, d.h. wenn alle Religionen, Ideologien und Moden ohnehin gleichgültig sind, dann gibt es auch keine Anwälte für Menschenrechte und für Menschenwürde. Es ist wichtig, den Glauben an einen nicht selbstbezogenen, nicht egoistischen und auch nicht willkürlichen Gott ins Zentrum zu rücken. Deswegen ist die Diskursfähigkeit, ist auch das Gespräch zwischen Glaube und Vernunft so wichtig. Der Dialog soll nicht naiv sein, weder fundamentalistisch im Hinblick auf die eigene Glaubensüberzeugung, noch geprägt von einer gleichgültigen und permissiven Toleranz. Der Dialog mit anderen Religionen und Kulturen braucht Klarheit, Klugheit und Vertrauen, die Überzeugung des eigenen Glaubens und das und Wissen um die eigene Tradition.²⁹

Martin Buber, Hoffnung für diese Stunde

Martin Buber sieht in einer *Ansprache am 6. April 1952 in Carnegie Hall in New York* die Menschenwelt in „zwei Lager aufgespalten, von denen jedes das andere als die leibhafte Falschheit und sich selber als die leibhafte Wahrheit versteht.“ Oft hätten Völkergruppen und Religionsverbände einander so radikal gegenübergestanden, dass die eine Seite die andere in deren innerster Existenz verneinte und verdammt. „Jede Seite hat das Sonnenlicht in Besitz genommen und hat die Gegenseite in Nacht getaucht, und jede Seite fordert von dir, dich zwischen Tag und Nacht zu entscheiden.“

Martin Buber sieht die Entstehung dieses grausamen und grotesken Zustands in den einfachsten Linien, „wie die drei Prinzipien der Französischen Revolution auseinandergebrochen sind. Dort waren die Abstrakta Freiheit und Gleichheit durch die konkretere Brüderlichkeit zusammengehalten, denn nur wenn Menschen sich als Brüder fühlen, können sie einer echten Freiheit voneinander und einer echten Gleichheit miteinander teilhaftig werden.“ Als der Brüderlichkeit der Wirklichkeitsgehalt entzogen wurde, „musste jedes der beiden übrigen sich gegen das andere etablieren, um dabei immer weiter von seiner Wahrheit abzukommen und sich immer gründlicher mit fremden Elementen, Elementen der Macht sucht und Besitzgier zu vermischen, gebläht und usurpatorisch.“ Wir sind nach Martin Buber ins Zeitalter des Misstrauens eingetreten. Alles, was der andere sagt, gilt dann als

²⁹ Vgl. dazu die Antrittszyklika von Paul VI., *Ecclesiastica*, Rom 1964, 31.

Propaganda oder Lüge; die Ideen, die der andere mir vielleicht vorlegen könnte, werden zur „Ideologie“.³⁰

Die Klammer zwischen Freiheit und Gleichheit, zwischen Individualität und Gerechtigkeit hat für Buber die „Brüderlichkeit“, die Geschwisterlichkeit. Geschwisterlichkeit hat einen guten Klang. Man verbindet damit Kommunikation auf Augenhöhe, herrschaftsfreie Beziehungen, vielleicht auch die Absetzung der Eltern, die Überwindung eines Gefälles zwischen den Generationen, Freiheit und nicht Gehorsam. Freilich schaut die Wirklichkeit anders aus als die Idee. Die Heilige Schrift kennt neben der Bruderliebe auch die Geschwisterrivalität, Egoismus, Begehrlichkeit und Gier: Kain und Abel, Jakob und Esau, Josef und seine Brüder, der verlorene Sohn und sein Bruder (Lk 15). Bekannt ist auch, dass Romulus seinen Bruder Remus umbringt. Zwischen Kain und Abel ist es der Hass auf den Bruder, der Neid auf dessen Vorzug und der Zorn über die Benachteiligung.

Papst Franziskus spricht in seiner Enzyklika „Laudato si“³¹ von einer universalen Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit. Gleichgültigkeit oder die Grausamkeit gegenüber den anderen Geschöpfen dieser Welt spiegeln viel von dem wider, wie wir die anderen Menschen behandeln. Jegliche Grausamkeit gegenüber irgendeinem Geschöpf „widerspricht der Würde des Menschen.“³² „Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind drei absolut miteinander verbundene Themen, die nicht getrennt und einzeln behandelt werden können.“³³ Alles ist aufeinander bezogen, und alle Menschen sind als Brüder und Schwestern gemeinsam auf einer wunderbaren Pilgerschaft, miteinander verflochten durch die Liebe, die Gott für jedes seiner Geschöpfe hegt und die uns auch in zärtlicher Liebe mit „Bruder Sonne“, „Schwester Mond“, Bruder Fluss und Mutter Erde vereint.“ (Nr. 92) Der Dialog zwischen den Religionen, mit der Wissenschaft und zwischen den Ökologiebewegungen muss „auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der

30 Martin Buber, Hoffnung für diese Stunde. *Ansprache vom 6. April 1952 in Carnegie Hall in New York, zitiert nach:* Dominique Bourel, Martin Buber. Was es heißt, ein Mensch zu sein. Biografie, Gütersloh 2017, 600f. vgl. auch 665.

31 Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Vatikan Juni 2015.

32 Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 2418

33 Konferenz des Dominikanischen Episkopats, Carta pastoral sobre la relación del hombre con la naturaleza (21. Januar 1987)

Geschwisterlichkeit ausgerichtet sein. Die Schwere der ökologischen Krise verlangt von uns allen, an das Gemeinwohl zu denken und auf einem Weg des Dialogs voranzugehen, der Geduld, Askese und Großherzigkeit erfordert. (Nr. 201)

Achtung und Compassion

Für Papst Franziskus ist „echte menschliche Entwicklung ... moralischer Art und setzt die vollkommene Achtung gegenüber der menschlichen Person voraus, muss aber auch auf die Welt der Natur achten und der Natur eines jeden Wesens und seiner Wechselbeziehung in einem geordneten System Rechnung tragen“. Daher muss sich die Fähigkeit des Menschen, die Wirklichkeit umzugestalten, auf der Grundlage der ersten Ur-Schenkungen der Dinge von Seiten Gottes entwickeln.“ (Nr. 5)

Für Papst Franziskus gehört zudem eine elementare Leidempfindlichkeit und Leidenschaft für die Mitwelt zum Humanum.³⁴ Johann Baptist Metz sieht in der Gerechtigkeit suchenden Compassion das Schlüsselwort im Zeitalter der Globalisierung. Compassion schickt zu den politischen, sozialen und kulturellen Konflikten in der heutigen Welt. Fremdes Leid wahrzunehmen gehört zur Friedenspolitik, zur sozialen Solidarität angesichts des eskalierenden Risses zwischen Arm und Reich. Freiheit ohne Mitleid, ohne Empathie wird zur Tyrannei. Mitleid ohne Macht wird zur Verdoppelung des Unglücks. Es geht um Empathie, Einfühlungsvermögen und Offenheit, die auch an den Leiden, Ängsten, Versagen des anderen teilnehmen kann.

Johann Baptist Metz spricht sich gegen Trauer- und Melancholieverbote in der Arbeits-, Leistungs- und Siegesgesellschaft aus. In den zwischenmenschlichen Bereichen merkt man zunehmend eine Teilnahmslosigkeit, eine Interesselosigkeit, Berührungstabus gegenüber allem, was nach Schmerz, Leid, Trauer, Krankheit, Alter und Tod riecht. Gegen Tränen, die geweint werden müssten, gibt es Tabletten. Gefühlsstimulierungen werden in den Konsumbereich hineinverlagert. Die „Unfähigkeit zu trauern“ (Alexander Mitscherlich) geht Hand in Hand mit dem Verlust an Sehnsucht und führt zur Reduktion des Menschen auf seine Bedürfnisse und Funktionen. Die Gesellschaft wird zur Erfolgs- und Siegesgesellschaft, die in den menschlichen Kontakten verarmt. Letztlich wird die Verdrängung von Trauer mit

³⁴ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Vatikan Juni 2015.

einem Wirklichkeitsverlust erkaufte. Die Tiefen und Abgründe werden dann nicht mehr berührt, in oberflächlichen Beziehungen werden keine Spannungen mehr ausgehalten. Eine falsche Indifferenz erklärt Leid, Mitleid und Trauer als Schwäche einer noch nicht zur Reife gelangten menschlichen Natur. Bei der Trauer geht es um die Empfänglichkeit für die vergangenen Leiden, also um eine Solidarität nach rückwärts mit den Toten und Besiegten.³⁵

Auf dem Weg zu einem immer größeren Wir (Papst Franziskus)³⁶

Papst Franziskus ruft in seiner am 6. Mai 2021 veröffentlichten Botschaft zum 107. Welttag des Migranten und Flüchtlings Thema Migranten und Flüchtlinge zu stärkerem Gemeinsinn und einem globalen Wir-Gefühl auf. „Ein verbohrt und aggressiver Nationalismus und ein radikaler Individualismus zerbröckeln oder spalten das Wir, sowohl in der Welt als auch innerhalb der Kirche.“ Gerade katholische Gläubige sollten sich „darum bemühen, dem eigenen Katholisch-Sein immer mehr gerecht zu werden“. Dieses Katholisch-Sein bedeute nämlich, so erläutert Franziskus, „eine alle umfassende Gemeinschaft in der Vielfalt“ „In der Begegnung mit der Vielfalt der Fremden, der Migranten, der Flüchtlinge und im interkulturellen Dialog, der daraus entstehen kann, haben wir die Möglichkeit, als Kirche zu wachsen und uns gegenseitig zu bereichern.“ Über die Grenzen der Kirche hinaus appelliert Franziskus an alle gutwilligen Menschen, „sich gemeinsam auf den Weg zu einem immer größeren Wir zu begeben und die Menschheitsfamilie wieder neu zusammenzubringen“. Dabei sollten sie keine Angst vor dem Fremden haben. „Die Zukunft unserer Gesellschaften ist eine ‚bunte‘ Zukunft, reich an Vielfalt und interkulturellen Beziehungen“.

Mauthausen Komitee
Gallneukirchen

<https://www.mkgallneukirchen.at>

35 Vgl. Johann Baptist Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft, Mainz ⁵ 1992, 70.

36 <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2021-05/wortlaut-papst-franziskus-botschaft-migranten-fluechtlinge-hilfe.html>